

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 12 (1936)
Heft: 50

Artikel: Sieger gegen tausend Tode
Autor: Elbogen, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-757255>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sieger gegen tausend Tode

Die Abenteuer des Menschen Seppala und des Hundes Togo in Alaska

VON PAUL ELBOGEN

Wer mit einem Luxusdampfer drei Wochen von Sensation zu Sensation einer «Nordlandreise» fährt, der ahnt nichts von den Menschen, die den hohen Norden bewohnen. Er weiß nichts von dem täglichen Kampf gegen die Hydra mit den tausend Köpfen, die Schneesturm, Eis, Gletscher, Kälte, Meer, Nacht, Nebel heißen und unzählige Gestalten haben, eine gräßlicher als die andere. Das Meer ist gefährlich und das Gebirge feindlich — um wieviel grauenvoller die Vereinigung und Entfesselung beider, die die arktischen Länder im weißen Tode gegen den winzigen Menschen aussenden.

Da liegt irgendwo an der norwegischen Küste mit ihren 150.000 Inseln eine einsame Fischersiedlung Skjervoy (deren Name einmal seit ihrem Bestande in Europa genannt wurde, als Nansen, der als verschollen galt, im Jahre 1893 dort mit der «Fram» landete), zwanzig verstreute Häuser, eine Holzkirche an einer tiefen Bucht, ein «Landhändler», ein Gasthaus, Netze und getrocknete Fische am Strand. Dahinter zackig, schneeweiß, hohe Gipfel, Gletscher, Felskuppen, selten bestiegen, fast namenlos. Hier leben, sehr zivilisiert und sehr einsam trotz Telefon, Hausbibliothek und elektrischem Licht die Fischer, deren harter Beruf es ist, im Halblicht der Apriltage die Millionen Stockfische bei zwanzig Graden unter Null in gefrorenen Netzen aus dem Meer zu holen. Viele ziehen auch später weiter nach Norden rund ums Nordkap zur «Finnmarkenfischerei» nach Honningsvaag, einem häßlichen Ort fast ohne Vegetation, gegen das das heimatliche Skjervoy ein Paradies genannt werden kann.

Dort wird Leonhard Seppala geboren, der schon als kleiner Junge mehr todesnahe Abenteuer erlebt als hundert Europäer zusammen: da gibt es Kampf mit den Wellen im offenen Boot (damals konnten die Fischer noch nicht drahtlos von herannahenden Stürmen verständigt werden wie heutzutage), Kampf mit brechendem Eis, Kampf in furchtbaren Schneestürmen. Dabei ist der Junge klein von Gestalt, keineswegs eine der Wikinger gestalten wie seine Freunde und Kameraden. Nur die hellen Augen und eine früh sich einprägende krause Runzel zwischen den Brauen sprechen von ungeheurer Energie, die den eigenen zarten Körper besiegt. Mut, Furchtlosigkeit, heldenhafter Einsatz des Lebens wird Leonhard Seppala so selbstverständlich wie anderen Menschen Essen und Trinken; ja, Schmerzen in halbfrorenen Füßen oder Händen, schneidende Eismadeln im Gesicht, steif gefrorene Hosen, Arbeit in zweigradigem Wasser bis zur Erschöpfung, werden ihm Gewohnheit, Alltag — anders sind alle seine späteren Erlebnisse nicht verständlich. Seppala wird sozusagen von Jugend auf darauf «trainiert», dem Tode und seinen Schrecknissen vertraut entgegenzublicken, ihn nicht nur nicht zu fürchten, sondern ihn als Weggenossen zu sehen, dessen gefährlichen Eigenheiten zu begegnen man lernen muß.

Er hilft anfangs in der Fischerei, später lernt er Schmieden beim Dorfschmied und die Muskeln und Sehnen des zart angelegten Leibes stärken und straffen sich, er bleibt klein, aber wird stämmig, breitschultrig, stahlhart.

Und eines Tages dringt dann auch nach Skjervoy, auf die weltferne Insel, die Nachricht von Klondyke, dem Goldland im Norden von Amerika, wo hunderte und tausende ihr Glück gemacht haben. Manche Norweger, von Natur unstet und reisestüchtig, kommen heim, die Taschen voll neuem Geld; auf Skjervoy erscheint eines Tages im Jahre 1900 Leonhards Kamerad von der Finnmarkenfischerei, Jafet Lindeberg heißt er, ein Riesenkerl, der nach dem Tode seiner Braut Margrit vom Goldrausch gepackt worden war und nun, die Taschen voll richtiger Nuggets und Dollar-Bündeln, sich breit vor dem Landhändler Gläver aufstellt und von Alaska, von Nome, dem goldspiegelnden Lande erzählt. Leonhard lauscht ihm mit zusammengezinkerten Augen: Alaska,



Leonhard Seppala

Togo, der Hund, der ein Denkmal erhielt.

das ist doch auch hoch im Norden, soviel weiß er, dort kann man rascher reich werden als bei dieser schrecklich mühseligen Arbeit hier. Nach einigen Tagen fragt er Lindeberg geradezu, ob er ihn nicht mitnehmen würde, hinüber übers Meer ins Goldland. Lindeberg lacht nur, sagt, es sei ein verdammt kaltes Land, viel kälter als Norwegen, das ja den Golfstrom habe, fast noch keine Häuser in Nome, wilde Leute, aber für einen Burschen aus Eisen gäbe es Möglichkeiten, wie an ihm selbst leicht zu beweisen. Ja, er sei bereit, Seppala und drei anderen Freunden die Reise zu bezahlen, drüben würde man weitersehen. Man kauft große Stiefel, einen Schlafsack, die Mutter strickt und wälkt dicke Socken, man wartet auf die Erledigung des Auswanderungsgesuches und fährt eines Tages mit dem einmal wöchentlich landenden Küstenschiffchen bis Trondhjem, von dort nach London und Southampton; die Welt tut sich vor seinem erschreckten Blicke auf: Wagen ohne Pferde, Eisenbahnen, ungeheure Schiffe — und die erste Tomate, die er zu sehen bekommt. Sie schmeckt ihm keineswegs und er denkt, als er an Bord der «Ste-Louis» geht, die ihn nach Amerika bringen soll: hoffentlich ist das neue Land nicht ebenso süßsauer und weder Obst noch Gemüse wie diese rote Frucht.

Und nach einer Unmenge kleiner Zwischenfälle, Quarantäne, Sturm, Ausbothen, Musterungen etc. landet Seppala endlich in dieser scheußlichen Siedlung: Nome am Rande der Erde, Tausende von Zelten am Meeresufer, Petroleumfässer, da und dort ein Holzhaus mit «Saloon», wo man trinken, tanzen, Poker spielen kann, wo Messer und Revolver ebenso rasch in den Händen blinken wie das eben der gefrorenen Erde entrissene Gold. Hinter den Zelten die «Tundra», Sumpf, Morast, auch im Hochsommer nur etwa einen Meter tief auftauend. Als Seppala ankommt, ist er von dem wüsten Bild und den noch wüsteren Menschen so entsetzt, daß er sekundenlang denken muß: Skjervoy, Vater, Mutter, Bruder, Lisa, die hübsche Kuhmagd, die ihm weinend bei seinem Abschiede nachgesehen hatte — wie gut das alles war, wie vertraut und umarmend! Das hier ist eine Art von Hölle. Hier gibt es Menschen aus aller Welt, sehr viele Männer, Aristokraten und Proletarier im selben Zelt, halbe Kinder, Asiaten, Verbrecher, Neger, alte Goldsucher aus Australien, aus Südafrika, zwischendurch geschminkte Frauen jeden Alters: vom entlaufenen amerikanischen Schulmädchen bis zur mütterlichen Matrone, von der Hafendirne bis zur Bürgerin — alle blind und taub für

irgendetwas anderes als den Klang und Blitz des gelben Metalls.

Es ist Juni, als Seppala ankommt, in zwei Monaten beginnt der Winter. Sein Landsmann verschafft ihm «Arbeit» — unzählige gehen bei dieser Art Arbeit zugrunde. Er steht bis zu den Knien im Schlamm und schaufelt. Er schaufelt bei Regen und Schnee und Eisstürmen, die Hände brennen wie zwei Fackeln, die Füße sind erstarrt, der «Teamster», Anführer der Rotte, treibt sie an wie Sklaven. Später nimmt ihn Lindeberg auf eine Erkundungsfahrt ins Land mit, Seppala lernt zum erstenmale Hundeschlitten kennen, die einzige Möglichkeit im Winter, sich über diese Eis- und Schneeflächen fortzubewegen. Pferde sinken ein, Skier sind zu langsam und daher zu gefährlich, jede Art von Wagen ist sinnlos, nur die langen Eskimoschlitten, bespannt mit den Alaskahunden, stacheligen, spitzzahnlichen, überaus klugen, todesverachtenden, wilden Tieren, allbekannt von den Polar-expeditionen, tragen relativ sicher über die weißen Eindröden.

Aber noch ahnt der kleine kraftvolle Mann nichts von seiner Zukunft. Er ist ebenso geblendet vom Gold wie alle andern, er erlebt tausend Abenteuer, es ist ein hartes, fürchterliches Leben, jeder Tag bringt Zusammenstöße mit der entfesselten Natur oder den entfesselten Menschen. Nachts bemächtigen sich Banden von Verbrechern der abgesteckten «Claims», der Goldplätze, und müssen mit Gewehrschüssen vertrieben werden, kein Freund ist verlässlich, jeder kann dir, wenn du neben ihm Gold findest, türkisch sein Messer in die Rippen rennen und dich um deine Arbeit von Jahren bringen. Die Katastrophe wird alltäglich, so sonderbar es klingen mag: dreimal in einer und derselben Woche verliert man etwa im Schneesturm die Richtung, findet einen Schornstein, der aus dem Schnee ragt, die beiden Insassen der Hütte strecken die Revolver heraus, es sei nur Platz für zwei, Seppala und sein Begleiter müssen halbtot bis zur nächsten Eskimosiedlung weiter; zwischendurch aufbrechendes Eis, das man von Scholle zu Scholle überquert, Kämpfe mit betrunkenen Goldsuchern, mit verrohten, entmenschten Verbrechern, die auf einen schiefen Blick mit dem Revolver antworten, und wieder Fahrten im Eissturm, stehend auf den Kufen des Schlittens bis zum äußersten Aufwand der letzten Kraft, Not und Tod und Ringen um dieses kleine bißchen Leben, daß man gar nicht mehr an Ruhe und Frieden und Heimat denken kann — Skjervoy, das klingt wie ein Name aus einem alten Traum, den man längst vergessen hat.

Wir müssen von den Abenteuern des Mannes, bei dem die Worte: mutig, waghalsig, tollkühn ihren Sinn verloren haben, einige der größten und schwersten auswählen, wenn wir seinen Charakter und sein Leben festhalten wollen, wie er es bis heute führte und führt (1931 lebte er noch).

In unmittelbare Lebensgefahr und zwar auf ganz unglaubliche Weise kam er eigentlich zum erstenmal durch einen seiner besten, ja seinen besten Freund. Leonhard hatte in dem Goldgräberorte, wo er Jahre verbrachte, Discovery Anvil (Entdeckungs-Ambos) häufig dem Schmied Gus bei seiner Arbeit geholfen, wenn, besonders im Sommer, zuviele Pferde beschlagen, zuviele Schaufeln oder Schüsseln ausgebeßert werden mußten. Gus war ein guter Mensch, riesig, schweisam, fromm. Seppala wurde bald sein bester Freund. Und was tun zwei Freunde in einem Goldgräberdorf, auch wenn der eine einen guten «job» als Schmied und sein Auskommen hat? Sie beschließen eines Tages «prospekten» zu gehen, Gold im Inland zu suchen, fern der Küste. Sie statten sich also mit Schlafsäcken, Proviant und Hundeschlitten aus und fahren los, bis zum Kobuk-river, einem Flußchen, an dem sie Gold zu finden hoffen. Sie bauen aus Torf und Holzstücken eine Hütte und prospektieren den ganzen harten Winter hindurch, ohne irgend etwas von einigem Wert zu fin-

Eine gute Idee : Ein "Valet" AutoStrop !

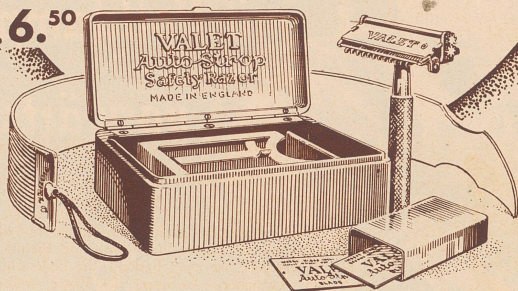
Schenken Sie einen "Valet" AutoStrop, denn jeder Herr wünscht sich diesen Rasier- und Abzieh-Apparat. Einfachstes und bestes Modell dieser Art.

Die Klingen sind in 10 Sekunden abgezogen, in 10 Sekunden gereinigt. Nichts abzuschrauben oder auseinanderzunehmen. Die Klinge bleibt wochenlang scharf.

Modelle von Fr. 4.— bis Fr. 25.—

Modell 101

Fr. 6.⁵⁰



IN ALLEN EINSCHLÄGIGEN
GESCHÄFTEN ERHÄLTICH.

"VALET" AUTOSTROP Rasier- und Abzieh-Apparat

RASIERAPPARATE-HANDELS A. G., BAHNHOFSTRASSE 39, ZÜRICH



Musik?

JA, ABER NUR GUTE

Aus hundert schönen Radioprogrammen der ganzen weiten Welt das Allerbeste. Und nur mit einem Radio-Apparat, der das Gebotene auch voll, rein und naturgetreu wiedergibt. Haben Sie schon die Musikwiedergabe der neuen Jura Radio-Apparate gehört? Glanz, Relief und Plastizität ihres Tones wird Sie überraschen.

Jura 42 mit Kurzwellen-Empfang nur Fr. 315.—

Kaufen Sie jetzt Ihren Radio.



Rasche Hilfe

bei **Rheuma**
Gicht
Ischias
Nerven- u. Kopfschmerzen

Hexenschuß
Erkältungs-
Krankheiten



Auf Grund der vorzüglichen Erfolge, die von namhaften Ärzten u. in vielen Kliniken u. Krankenanstalten seit mehr als 20 Jahren erzielt wurden, hat Togal allgemeine Anerkennung gefunden.

Über 7000 schriftliche Ärzte-Gutachten,

darunter solche von bedeutenden Professoren, dokumentieren die Güte des Togal. Alle Urteile stimmen darin überein, daß Togal

ein rasch wirkendes Heilmittel

ist, mit dem selbst beim Versagen anderer, ähnlicher Präparate ein anhaltender Erfolg erzielt wird. Togal löst die Harnsäure und ist stark bakterientötend. Togal wirkt selbst in veralteten Fällen! Unschädlich für Magen und Herz. Wenn Tausende von Ärzten Togal verordnen, können auch Sie es vertrauensvoll kaufen. Je früher Sie mit dem Gebrauch von Togal beginnen, umso schneller werden Sie Ihr Leiden los und vermeiden eine Verschlimmerung der Erkrankung.

Togal ist ein Schweizer Erzeugnis.

In allen Apotheken.



Fr. 1.60

den. «Einen ganzen Winter mit einem Menschen in der Wildnis zu verbringen, ist schwer genug», sagt Seppala in seinen Erinnerungen. Gus, der bis dahin ein vernünftiger Kerl gewesen ist, beginnt mit einemmal allerlei querköpfige Dinge zu sprechen. Mitten in der Nacht steht er auf, zündet die Kerze an, beginnt in der Bibel zu lesen und betet lang und laut. Im Frühling, als die Tundra allmählich oberflächlich aufzutauen beginnt, will Seppala nach Nome zurück. Gus weigert sich, er will an einem Bach prospektieren und nie mehr in die Zivilisation zurückkehren. Seppala fügt sich, denn Gus wird von Tag zu Tag unheimlicher. Eines Nachts rast er vom Bett auf, packt sein Gewehr und brüllt zur Hüttentür hinaus in

die unendliche Einsamkeit: «Indianer von Koyukuk schleichen herum!» Er feuert einige Schüsse in die neblige Nacht. Seppala fährt in seine «Parka», den Pelzrock, und läuft ihm nach. Da kommt Gus schon zurück, er ist barfuß im Schnee herum gerannt und behauptet, die Indianer genau gehört zu haben. Dann legt er sich mit dem Gewehr ins Bett. Als Seppala ihn bittet, die Kerze auszublasen, sagt er wütend, er wolle nicht im Dunkeln ermordet werden. Am Morgen steht Seppala auf und kocht das Frühstück, wobei er zu seinem Erstaunen bemerkt, daß Gus sich schlafend stellt, aber unter der Decke genau beobachtet, was er tut. Endlich steht er auf und kocht sein eigenes Frühstück.

«Was fehlt meiner Kocherei?» fragt Seppala lachend, aber Gus packt seine Büchse, legt sie an und schreit:

«Schütte sofort die Polenta weg! Glaubst du, ich habe nicht genau gesehen, wie du das Gift hinein getan hast?» Nun erst merkt Seppala zu seinem Entsetzen, daß Gus verrückt geworden war — und er ist doch so kräftig, um seinen «Freund» Leonhard in Stücke reißen zu können. Er sagt leise, daß er doch selbst von der Polenta gegessen habe. Gus schreit:

«Du kannst mich nicht dumm machen! Ich weiß genau, daß du schon lange darauf wartest, um mich um die Ecke zu bringen, weil du das Claim allein machen willst!» Dann setzt er sich in die Mitte der Hütte, Gewehr über

Zuerst die Pflicht

am praktischen „Diplomaten“ für Schüler und Erwachsene

Fr. 51.—



dann das Vergnügen

mit den herrlichen, rassigen

WISA-GLORIA-SKI

ab Fr. 9.—

Gratis-katalog über:
Bubirad, Leiterwagen, Schlitten,
Auto, Puppen- u. KINDERWAGEN

WISA-GLORIA, LENZBURG



Gegr.
1877

Gegr.
1877

Der gute Malaga Zweifel
die Flasche zu
Fr. 2.40, 3.20 und Fr. 4.20.



alle
Mühneraugen!
Preis Fr. 1.50.
Erhältlich durch die
Apotheke A. Kuoch, Olten



Jetzt geht's
mit Volldampf
vorwärts!

27. MÄRZ Oster-Samstag: Schluß-Ziehung 10. Januar: Zwischen-Ziehung

Wer sofort bestellt, hat daher doppelte Chancen

Fr. 5.— 1 Viertel-Los. Fr. 20.— 1 ganzes Los oder 4 Viertel-Lose von 4 verschiedenen Nummern. Fr. 50.— 10 Viertel-Lose (geschlossene Serie), worunter ein sicherer Treffer. Fr. 200.— 10 ganze Lose (geschlossene Serie) worunter ein sicherer Treffer, oder 40 Viertel-Lose, worunter 4 sichere Viertel-Treffer. Bei Bestellung von Fr. 20.— ein Gratis-Zwischenlos, Fr. 50.— drei Gratis-Zwischen-Lose, Fr. 200.— 15 Gratis-Zwischen-Lose, welche an der nächsten Zwischen-Ziehung teilnehmen.

$\frac{1}{4}$ Million (250 000 Franken) der I. Treffer

100 000 Franken der II. Preis; 50 000 Franken der III. Preis etc. Alles in bar! Die Zusendung erfolgt diskret. Der Verkauf der Lose ist nur in und nach den Kantonen Schwyz, Uri, Obwalden, Nidwalden, Luzern, Solothurn, Graubünden und Schaffhausen gestattet. Der Name des Absenders steht nicht auf dem Kuvert. Bestellen Sie per Nachnahme oder machen Sie Ihre Einzahlung und dazu 40 Cts. für eingeschriebene Zusendung auf Postscheck-Konto VII 6460.

MYTHEN-LOTTERIE

GOLDAU 2 (Schwyz) Tel. 61.529

unter Kontrolle des h. Regierungsrates des Kantons Schwyz

Die Auszahlung aller Treffer erfolgt ohne jeden Abzug von seiten des Kantons Schwyz.

den Knien und beginnt zu beten. Seppala ist gelähmt von Schrecken: viele hundert Meilen von jeder menschlichen Behausung entfernt, allein mit einem Verfolgungswahnsinnigen — das ist mehr als Schneesturm, mehr als Eisbruch und Erfrierungstod!

Und schon beginnt Gus wieder zu reden: er werde Tag und Nacht auf Seppala acht geben und niemand auf Erden werde erfahren, daß er ihn erschossen habe. Seppala beschließt zu unterhandeln. Er sagt:

«Ich sag dir, was wir tun: ich gebe dir ein Dokument über jedes Claim, das wir gefunden haben und will es dir übertragen. Wenn wir nach Candle (eine Siedlung) kommen, wollen wir die Sache durch Zeugen bestätigen lassen.» Worauf Gus den massigen Kopf schüttelt: Er denke nicht daran. Es gäbe nur ein einziges sicheres Papier in der Welt: die Bibel. Damit beginnt er das Buch herauszuziehen und vorzulesen. Seppala versucht ihn zu überreden, nach Candle zu gehen, versucht in den nächsten Tagen dadurch seine Sympathie zu gewinnen, daß er ihm sagt, er sei krank. Zwecklos! Gus liest Bibel, Gus hört gar nicht zu, Gus schleicht ununterbrochen mit dem geladenen Gewehr herum, Gus kocht seine eigenen Mahlzeiten. Nachts liest er aus der Bibel vor und liest Hymnen. Seppala denkt daran, mit einigen Hunden wegzufahren und Gus den Rest dazulassen, aber es sind nicht genug. Plötzlich verlangt Gus, man

solle alles Holz hacken, er traue seinem Freunde nicht, wenn er die Axt in den Händen halte. Seppala wird langsam sehr nervös, zumal Gus ununterbrochen mit angelegtem Gewehr hinter ihm her durch den Schnee geht und seine Augen schauerlich herausquellen. Es kann nur mehr Tage dauern, bis der Wahnsinnige ihn doch in einem Anfall von Angst abschießt. Seppala versucht etwas Neues:

«Gus», sagt er, «was würdest du tun, wenn ich alle meine Sünden bekennen würde?»

«Du bist ein Mörder», sagt Gus ernst, «und es wäre meine Pflicht, Leben um Leben zu nehmen und dich umzubringen.»

«Aber du glaubst doch an die Bibel. Ein Schuldiger muß vor seinem Tode seine Sünden einem Richter bekennen, nicht wahr? Also mußt du mich nach Candle bringen, vor den Richter, sonst ist deine Seele genau so verdammt wie meine!» Da nickt Gus, packt Seppala an und brüllt:

«Du bist mein Gefangener. Und du wirst, im Namen Gottes, deiner Strafe nicht entgehen!» Tags darauf besteigen sie den Schlitten, schirren die Hunde an und fahren ab, Richtung Candle.

Fünzig entsetzlich lange Meilen fährt der Wahnsinnige, Gewehr angelegt auf seinen Gefangenen und schauerlich grinsend, durch die unendliche Ebene dahin.

Nachts betet Gus zu Gott, er möge ihn vor den Indianern und den Giftanschlägen Seppalas schützen. Mit aufgehobenen Händen und rollenden Augen schwört er, daß er Seppala an den Galgen bringen werde oder selbst totschießen. Vorwärts geht es, über die gleißende Ebene, durch Nebel und Sturm — der heulende Irrsinnige mit angelegtem Gewehr hinter seinem verstummten Opfer. Seppala steigt von Zeit zu Zeit ab und bringt die verwirrten Zügel in Ordnung, dann schleicht Gus hinter ihm her und schielt ihn an. Seppala denkt: werden wir noch bis Candle kommen? Und wenn die Hunde aus irgendwelchen Gründen nicht weiter wollen in diesem abscheulichen Wetter? Er beugt sich zu ihnen hinunter, kraut ihnen das nasse, vereiste Fell, flüstert ihnen Koseworte zu. Weiter! Gus beginnt wieder Kirchenlieder zu singen, manchmal bricht die Sonne durch, das ist beinahe noch schlimmer als der Nebel, die Weiße blendet, verwirrt das ohnehin völlig wirbelnde Gehirn. Werde ich auch wahnsinnig werden, denkt Seppala, wird aus diesem Gewehrlauf, den man kalt und rund an der Schläfe spürt, in der nächsten Sekunde die tödliche Kugel dröhnen? Eine Woche, sieben lange, unendliche Tage fährt der Schlitten durch das weiße Nichts der Ebene — vorwärts, brave Hunde! Nicht langsamer werden, bald gibt's frische Fische! Seppala starrt voran, ist denn immer noch nichts zu sehen

PAIN EXPELLER



er hilft sicher bei allen

Schmerzen

Gicht, Rheuma, Influenza, bei Katarrh, Magenweh, Erkältungen und kalten Füßen. Fr. 1.50 oder 2.75

In allen Apotheken

Dr. Richter & Cie, Offen

ScherkTips

Duftende, gepflegte Hände!

Waschen Sie sich einmal mit Scherk Moos-Seife; nach 10 Minuten bemerken Sie, daß der feine Duft an Ihren Händen haften geblieben ist. Legen Sie die Seife zwischen Ihre Wäsche, dann duftet der ganze Schrank. Stück 1.75

Mystikum Puder

der berühmte Scherk Puder. 1.25, 2.00, 3.00

Und für ihn?

Bringen Sie ihm einmal eine Flasche Tarr mit. Tarr verwandelt die tägliche Tortur des Rasierens in ein Vergnügen. Das Brennen und Spannen hört sofort auf. Bakterien werden wirksam abgetötet und die Haut wird völlig weich und glatt. Flaschen zu 1.50, 2.25, 4.00, 7.50



bei Halsentzündung nimmt man doch ABSZESSIN

Schönheit {schenken



Läßt sich denn Schönheit verschenken! Ja! In jeder Flasche Scherk Gesichtswasser steckt sie. Scherk Gesichtswasser täuscht nicht Schönheit vor, es macht die Haut von innen heraus gesund, rein und straff, denn es dringt bis auf den Grund der Poren, löst Mitesser und alle Unreinheiten, belebt den nährenden Blutstrom und kräftigt das Gewebe. Legen Sie ein Fläschchen Scherk Gesichtswasser auf den Weihnachtstisch — Sie schenken Freude für viele Wochen. Taschenflasche 1.60, Flaschen 2.50, 4.25 und größer.

Wer 30 Cts. Porto an Arnold Weyermann jun., Zürich 24, schickt, bekommt eine Probe. Bitte Adresse deutlich schreiben.

**Scherk
Gesichts-
Wasser**



SCHERK
Schweizer Erzeugnis

CARAN D'ACHE



Dieses Metalletui Nr. 18999 enthaltend 18 feinste Aquarell-Farbstifte und 1 Pinsel ist das gern gesehene Weihnachtsgeschenk, welches überdies zur Teilnahme an unserem Wettbewerb mit Fr. 500 Barpreisen berechtigt. In einschlägigen Geschäften zu Fr. 5.75.

CARAN D'ACHE

Die schweizerische Bleistiftfabrik in Genf.

dort vorne, wo das Weiß der Ebene das dunklere Weiß des Himmels berührt? Gus singt Kirchenlieder, betet — zwischendurch flucht er, er werde den Mörder doch erschießen müssen, wenn sie nicht bald vor den Richter kommen. «Erst der Richter!» sagt Seppala mit bleichen Lippen und Gus hebt das Gewehr.

Am achten Tage, etwa um vier Uhr — schon wird es dunkel — erscheint ein grauer Strich am Horizont, der sich verbreitet — Seppala ruft den Hunden ein Eskimowort zu, das sie zu rasendem Lauf antreibt. Jetzt nur nicht zurückbleiben in diesem Sturm! Die ersten Holzhäuser, man saust mitten in Nebel und Orkan in die lange Straße ein — leer und winddurchfegt, drei Meter Schnee — Candle.

Gus zwingt seinen Gefangenen, sich im Schlitten aufzusetzen und brüllt mit überschlagender Stimme:

«Ein Mörder — er muß gestraft werden! Ich bringe einen Mörder zum Gericht!» Einige Leute sehen aus den Häusern, kommen heraus. Gus kreischt: «Der Richter!

Der Marshall! Er muß den Mörder einsperren und aufhängen!» Aus dem «Saloon» kommt ein großer Mann, der mitten im Sturme an den Schlitten herantritt: der Richter.

«Ein Mörder — ein Meuchelmörder!» schreit Gus. «Er hat mich vergiften wollen, er hat mich ermorden wollen, um mein Claim allein zu haben!»

«Er ist wahnsinnig!» sagt Seppala dem Richter. «Er ist mein bester Freund. Die Einsamkeit hat ihn verrückt gemacht.»

«Lüge — er ist ein Mörder! Rasch — die Fesseln! Gefängnis! Galgen!» brüllt Gus. Der Richter sieht sich um, fast alle Einwohner von Candle stehen nun herum, keiner kennt die Männer. Also läßt er dem Beschuldigten Handschellen anlegen und ihn in den Gemeindegarten, ein festes Haus, schaffen. Gus wird ruhiger und bindet Hunde und Schlitten vor dem Gefängnis an. Den Männern, die gefolgt sind, erzählt Gus die tollsten Geschichten, Seppala habe ihm Strychnin in die

Polenta geschüttet, nachts habe er ihn einmal mit dem Revolver überrascht, dicht an seinem Bette, einmal beim Goldgraben habe er ihn mit der Hacke erschlagen wollen. Der Richter sieht den aufgeregten Menschen an und will eben fortgehen, als Gus plötzlich aus dem Schlitten steigt und zu predigen beginnt. Es ist stockdunkel, der Schneesturm pfeift durch die Straßen. Gus predigt von seiner sonderbaren Kanzel herab, die Leute schütteln die Köpfe, dann aber singt er mit einem Male laut und getragen: Halleluja und Nearer my god to thee. Und das wird dem Richter doch zuviel. Er geht mit seinen Begleitern ins Gefängnis zu Seppala, befragt ihn noch einmal, und man überzeugt sich bald, das Gus wirklich verrückt, Seppala unschuldig sei.

Der Unglückliche wird — vier Männer müssen ihn überwältigen — in einen sicheren Raum getragen und tags darauf, auf einen Schlitten gebunden, in Begleitung von zwei Leuten in ein Hospital geführt. Seppala hat Tränen in den Augen, als sein alter Freund, dem die

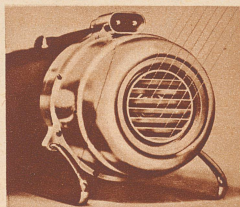


Man kann auch so melken!

Ins «Chacheli» melken, statt in den bewährten Melk-kübel, fällt wohl keinem Bauern ein. Es gibt aber Hausfrauen, die aus «Ersparnisgründen» ihre Arbeit so verkehrt anpacken und dafür noch bezahlen!

Was wird da z. B. an Staubsaugern alles zusammengekauft! Ob notwendiges Zubehör einfach weggelassen wird, dafür aber äusserer Glanz und geschickte Aufmachung eine solide Bauart vortäuschen, daran wird erst gedacht, wenn es zu spät ist.

Prüfen Sie daher genauer als je! Nehmen Sie den Apparat, welchen man Ihnen zeigt, selbst zur Hand, suchen Sie selbst unter einer niedrigen Kommode zu reinigen, Vorhänge zu entstauben, saugen Sie selbst Fäden vom Teppich ab und leeren Sie selbst den Staub-sack!



Der Luftaustritt schräg aufwärts ...!



Spritzlackieren im Haushalt

86 000 Schweizer Hausfrauen haben so geprüft und dann die führende Weltmarke gekauft, den

Electrolux

UNIVERSAL-STAUBSAUG- UND HYGIENE-APPARAT

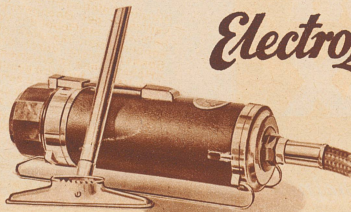
7 Vorteile

unterscheiden ihn von allen anderen Marken:

1. Die **Drehdüse** zur mühelosen Aufnahme von Fäden und Haaren bei der Teppich-Reinigung,
2. der **Bakterienfilter**, der keimfreie Zimmerluft garantiert,
3. daher auch die vollkommen hygienische Kissen- und Betten-Reinigung,
4. der **konische, verschraubte Schlauch**, der sich weder vom Apparat lösen, noch verstopfen kann,
5. der **Globolvergaser**, welcher Motten und deren Brut restlos ausrottet,
6. der **Staubmesser**, der anzeigt, wann der Staubsaug voll, daher zu entleeren ist,
7. die **dauernde Geräuschlosigkeit**, da dieselbe nicht durch billige, austrocknende Gummi-Unterlagen erzielt wird.

Bevor Sie daher irgendeinen Staubsauger kaufen, verlangen Sie unsere interessante Vorführung, denn Sie wollen heute wohl doppelt prüfen, bevor Sie Ihr Geld ausgeben.

Alle oder unmoderne sowie «billige» Staubsauger nehmen wir zu günstigen Bedingungen für Sie in Zahlung.



Electrolux AG

ZÜRICH	Schmidhof	Tel. 52.756
BASEL	Marktgasse 25	Tel. 45.400
BERN	Spitalgasse 27	Tel. 34.794
LUZERN	Theaterstrasse 13	Tel. 21.740
ST. GALLEN	Schützengasse 9	Tel. 47.02
GENÈVE	13, Rue Céard	Tel. 41.496
LAUSANNE	2, Rue de la Paix	Tel. 28.716
LUGANO	Palazzo Gambrinus	Tel. 12.76

Rette Dein Haar!

Mit Birkenblut wird alles wieder gut Erzeugt prächtiges volles Haar

Haarausfall, kahle Stelle, spärlicher Haarwuchs, Schuppen, verschwinden in kurzer Zeit. Tausende freiwillige gesandte Anerkennungen. Einziges Produkt, welches aus garantiert reinem Alpenbirkensaft hergestellt ist. Verlangen Sie Birkenblut Flasche Fr. 2.90 und Fr. 3.85.

In Apotheken, Drogerien, guten Coiffeurgeschäften, Alpenkur- und Badezentren am St. Gotthard, Pailon

Der neue Birkenblut-Shampoo

aus Pflanzenstoffen, garantiert rein von Säure, alkali- und seifenfrei, einzig gut zum Kopfwaschen. Gibt den Haaren den Naturglanz. Blond für Blondhaar, Braun für dunkles Haar. Forto für den Herrn Birkenblut-Brillantine und Fixateur für schöne Frisuren

„Haushalten und doch schön bleiben - das ist das Geheimnis! Das kannst Du, wenn Du Deine Spannkraft und Frische erhältst. Eine Kur mit dem altbewährten ELCHINA hilft Dir dazu!“

ELCHINA

Die goldene Regel: **ELCHINA** Original täglich

ELCHINA, das altbewährte Elixier aus Chinarinde und Glycerophosphaten. - Originalflasche Fr. 3.75 - Doppelflasche Fr. 6.25 - Kurpackung Fr. 20.- - Erhältlich in Apotheken.

Einsamkeit den armen Kopf verdreht hatte, im Nebel der weißen Ebene verschwindet...

Bald gewöhnt sich Seppala an das Leben in Alaska, zumal er auch materiell allmählich seine Existenz aufbaut. Aber es ist nicht das Gold, das ihn wie manchen andern zu fesseln vermag, niemals findet er trotz jahrelangen Anstrengungen irgendwelche bemerkenswerten Mengen des vielgeliebten und — gehassten Metalls. Er stellt vielmehr sein Leben auf eine Basis, von der er niemals etwas geahnt hat, die er in Skjervoy verläßt hätte.

Damals beginnt man im hohen Norden von Amerika zwei Sports zu betreiben, um sich die trüben und langweiligen einformigen Tage zu verkürzen: man veranstaltet Skirennen — die Norweger lehren die andern diesen bei ihnen einheimischen Sport — und außerdem entsteht, durch die Verwandlung eines Transportmittels ein typischer Alaska-Sport, Leidenschaft aller amerikanischen Nordländer: Hunderennen. Seppala wird zuerst Schlittenführer, bald einer der besten und gesuchtesten unter ihnen; und als dann die amerikanische Sucht nach Wette und Rekord, die Fahrten über das Eis und den Schnee der Einöden in planmäßige und nach genauen Regeln verlaufende Rennen — Pferderennen sind in diesem Klima sinnlos — umwandelt, da wird Seppala der «Dog driver», der Hundeführer an sich, der König und Favorit aller Rennen, sein «Gestüt», seine Zucht von Eskimo-, Lappen- und sibirischen Hunden das berühmteste des ganzen Nordens, sein Name — besonders nach einem bestimmten Ereignis, von dem wir hören werden — zur Legende, zum Mythos. Aus der unzähligen Menge seiner grausigen und wilden Abenteuer, die mit den Hundefahrten zusammenhängen, wollen wir einige auswählen, die von ganz besonderem Reiz und höchster Spannung sind, um den kleinen Mann, dem Angst völlig fremd war, körperlich und seelisch hinzustellen:

Eines Tages — es war noch in der ersten Zeit seiner Hundeführertätigkeit — meldet ihm der Koch in seinem Goldgräberlager, daß ein junges Mädchen in der Küche sei und ihn zu sprechen wünsche. Er tritt ein. Das Mädchen hebt den weißblonden Kopf: es ist Lisa, ja Lisa, die Kuhmagd aus Skjervoy, die so sehr bei seinem Abschied geweint hatte. Dasselbe tut sie auch jetzt, hysterisch und schluchzend. Ihr gutes, rotes Gesicht ist ganz zerschmolzen, gleichsam von Unglück aufgeweicht, die grellblauen Augen durch die Tränen vergrößert. Seppala ist unbeschreiblich erstaunt, führt das Mädchen in

sein Zelt und es gelingt ihm, sie allmählich zu beruhigen. Sie sprechen von der Heirat, von Seppalas Mutter und Geschwistern, von dem und jenem in Skjervoy. Aber wie sie denn nach Nome komme, fragt Seppala endlich. Und das Mädchen erzählt, immer wieder von Schluchzen unterbrochen, ihre abenteuerliche, aber in dieser Umgebung keineswegs ungewöhnliche Geschichte: sie habe in Skjervoy einen Mann kennengelernt, einen hübschen Menschen, der eben von Nome zurückgekommen sei. Der habe Kellnerinnen für sein Restaurant gesucht und ihr goldene Berge versprochen. Und da ihre Familie — «Sie wissen doch, daß mein Bruder Paul beim Fischfang ertrunken ist» — in solchem Elend lebe, habe sie zugesagt. Der Mensch, Pete heiße er, habe die Ueberfahrt bezahlt und sei sehr anständig gewesen, aber als man in Seattle ankam, zeigte er sein wahres Wesen: er schickte sie auf die Straße, er habe schon genug Geld für sie ausgegeben. Dann nahm er sie nach Nome mit, aber als man hier angekommen war, habe er ihr nicht nur keine Stellung verschafft, sondern sie in einer Hütte am Rande der Tundra allein zurückgelassen. Eine Nachbarin, Norwegerin mit ganz ähnlichem Schicksal, habe ihr gesagt, daß sie nichts zu hoffen habe, die Gerichtsbeamten seien alle bestochen und wenn sie Pete anzeige, werde sie verhaftet. Einen Posten könne sie niemals bekommen. «Da beschloß ich endlich, zu Ihnen zu gehen, Leonhard, und Sie um Hilfe zu bitten», so schloß das Mädchen weinend. «Wenn Sie mich auch im Stich lassen, gehe ich in den Schneesturm hinaus!» Dabei sieht sie Seppala so rührend an, daß dieser von tiefstem Mitleid gepackt wird; zwischen seinen Brauen kraust sich die Runzel. Vorläufig bringt er Lisa in seinem Camp als Kellnerin unter, aber er weiß, daß ihre Lage sehr schwierig ist. In den nächsten Wochen fragt er herum, ob er nicht eine Stelle für das Mädchen in einem Privathause finden könne — vergeblich. Man lädt ihn nur aus: für «so eine» gäbe es in den «höchst moralischen» Häusern von Nome keine Posten. Aber nach etwa einem Monat gelingt es Seppala, einen Gerichtsbeamten Blake dadurch für sich und damit für Lisa zu gewinnen, daß er für einen krank gewordenen Ringer bei einem Preisringen einspringt. Der Gerichtsbeamte — wir sind in einer Goldgräbersiedlung — ist gleichzeitig Veranstalter von Ringkämpfen gegen Entree. Endlich setzt es Seppala durch, daß Lisa bei einem mit Blake befreundeten Ehepaar als Köchin untergebracht wird. Den ganzen Tag freut er sich darauf, diese Tatsache dem fleißig als

Kellnerin arbeitenden Mädchen mitzuteilen. Abends geht er in den «Saloon», wo sie beschäftigt ist, aber dort erfährt er, daß sie das Lager am späten Nachmittag verlassen habe. Verlassen? Ja, so fügt eine Kollegin hämisch hinzu, und zwar nicht allein, sondern mit einem Mann. Man schildert diesen Mann — es ist zweifellos Pete. Pete also ist wiedergekehrt und Lisa ist mit ihm davon Seppala läuft zu Blake, seinem Freund; der schüttelt nur den Kopf: ja — mit solchen Mädchen solle man nichts anfangen, er habe Seppala gleich gewarnt. Aber dieser kann nicht glauben, daß dieses brave, arme Bauernkind ihn hintergangen habe und rennt mit Blake zu ihrer Hütte. Sie ist versperrt und dunkel. Die Nachbarin berichtet, daß Lisa mit einem Mann auf einem Hundeschlitten davongefahren sei. Spur? Verweht, unerkennbar. Blake zuckt die Achseln: sind alle gleich, alter Junge, du warst eben der Dumme. Sie gehen in den Saloon zurück. Dort steht ein alter Digger an der Bar und zahlt, betrunken wie er ist, Runde um Runde für die ganze Gesellschaft. Dabei erzählt er, daß er am Nachmittag einem fremden Mann sein Hundegespann für sehr viel Geld verkauft habe. Er müsse ein sehr gutes Gespann haben, so sagte der Mann, weil seine Frau verrückt geworden sei und er sie nach Fairbanks bringen müsse, so rasch als möglich. Seppala und Blake sind aufgeregt näher gereten und hören nun den Schluß: «Nach Fairbanks ins Spital, sagt er. Hab ich ihm doch meine Meute verkauft, weil er so viel zahlte. Hat aber wenig Ahnung vom Fahren, sag ich euch. Die Frau war ganz verdreht, sag ich euch. Kratzte und biß, sag ich euch, als er sie hinaufhob und festband, wie eine Wölfin.» Damit taumelt der alte Mann an die Bar und bestellt brüllend noch eine Runde Whisky. Seppala klagt sehr erregt zu seinem Freund:

«Höre, Blake, wenn ich das Mädel zurückhole, wirst du und die Polizei sie beschützen? Blake nickt. «Keine Angst, old Boy, ich helfe dir» Und schon springt Seppala in den Schnee hinaus, holt seine Hunde aus dem Stall, sie sind in bestem Zustand, er borgt sich noch einige aus, um rascher zu sein als Pete, der einen so großen Vorsprung hat — dann fährt er um zwei Uhr früh davon, Richtung Fairbanks.

In Solomon hört er, daß Pete vor sieben Stunden durchkam, in Spruce: vor sechs Stunden. Seppala schneidet alle Buchten quer ab und holt langsam aber stetig auf: in Cheenik hat Pete, der die Weghäuser aus guten Gründen vermeidet, bei einem Lappen übernachtet.



Klein Bad, keine Waschung ohne



KAISER-BORAX

Flecken und Pickel verschwinden, die Haut wird jugendlich straff und rein



Keine Neger mehr!

Die frischen, braunen Gesichter der Schneepörtler dürfen nicht als Negerköpfe auf der Photo erscheinen. Wählen Sie, um Mißfolge zu vermeiden, den guten Rollfilm **Gevaert Panchromosa**. Er gibt alle Farben in den Abstufungen wieder, wie Ihr Auge sie sieht, und ist somit der ideale Film für Schneeaufnahmen.

In allen guten Photohandlungen.

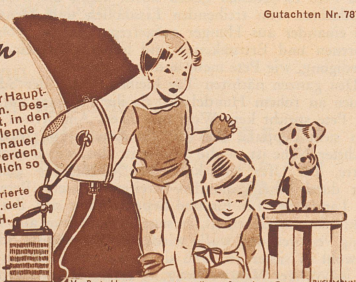


Gutachten Nr. 7879

Geben Sie Ihren Kindern Sonne!

Die ultravioletten Strahlen sind der Hauptheilfaktor der Hochgebirgskuren. Deshalb ist es ein Gebot der Vernunft, in den sonnenarmen Monaten die fehlende Sonnenenergie durch die „Hanauer Höhensonne“ zu ersetzen. Sie werden sich freuen, Ihr Kind gesundheitlich so prächtig gefördert zu sehen.

Verlangen Sie heute noch die illustrierte Broschüre Nr. 843 u. genaue Preise v. der **Quarzlampen-Gesellschaft m.b.H.** Hauptpostfach Zürich, Nr. 819. Vorführung u. Verkauf in den elektro.-u. med. Fachgeschäften.



Hanauer Höhensonne

Die Bestrahlungen können von Gesunden jederzeit genommen werden, Kranke dagegen gehören in die Hände des Arztes!

Näher und näher kommt Seppala. Pete kann das Tempo nicht durchhalten, er mutet den Hunden Sinnloses zu. Hinter Walla-Walla beginnt es zu schneien, der Himmel ist dunkelgrau, es hat zwei Grad über Null, das Eis kann jeden Augenblick aufbrechen. Seppala fährt dennoch wieder über eine tiefe Bucht, in einem Orte namens Moses will er den Verbrecher einholen. Er jagt mit der vollen Kraft der sechzehn Hunde dahin, sehen kann er nichts mehr, aber der Leithund hält schon ungefähr die Richtung.

Plötzlich eine Spur vor ihm, ein Schatten, ein stehender Hundezug. Seppala bremst und kann durch den niederbrausenden Schnee genau hören, wie der Führer wütend vor sich hin flucht. Als er Seppala sieht, zeigt er hinter diesen und schreit hinüber:

«Offenes Wasser!» Seppala fährt herum und erstarrt: wirklich hat sich das Eis gegen das Ufer zu gespalten, die beiden Hunde mit den drei Menschen stehen auf einer Scholle, die — der Wind weht vom Lande her — langsam in die offene Bering-See hinaustreibt. Seppala nickt nur, kommt näher, lächelt Lisa, die mit glückseligem Ausdruck den beschneiten Kopf hebt, beruhigend zu und sagt möglichst langsam:

«Sie wollen nach Fairbanks, wie ich höre. Wissen Sie, wohin Sie kommen werden? In die Hölle!» Pete ist keineswegs frech, sondern fragt kleinlaut:

«Was sollen wir tun?» Warten, meint Seppala, so lange warten, bis der Wind dreht oder man erfriert. Damit läßt er Lisa wortlos in seinen Schlafsack kriechen, bindet die Schlitten im Windschatten eines großen Eisblocks an, verfertigt aus einer Platte ein Dach und aus zwei Eisblöcken eine Art primitiven Windschutzes und vergräbt sich stumm in seine Parka, den Pelzrock. Er ist Petes sicher — der ist ohne Seppalas Hilfe völlig verloren.

Die Nacht vergeht, am Morgen ist Seppala als erster wach, zieht vor allem Petes Gewehr aus dem Schlitten und versteckt es in dem seinen. Dann bemerkt er zu seiner Freude, daß der Wind nach Süden zu drehen beginnt. Als Pete aufwacht, sagt Seppala, er habe die Absicht, die Scholle mit seinem Schlitten zu verlassen und zur nächsten Scholle zu traversieren, um endlich Strand zu erreichen. «Von Scholle zu Scholle?» fragt Pete und seine bösen, kleinen Augen starren entsetzt. Da könne man doch ins eisige Wasser fallen? Seppala nickt nur:

«Natürlich — aber das ist mir lieber als der langsame Tod hier auf der Scholle! Sie müssen mit Ihrer Last natürlich hier bleiben!» Pete schreit:

«Aber Sie können mich doch hier nicht krepieren lassen! Ich fahre hinter Ihnen her!» Seppala nickt wieder; wenn er Lisa auf seinem eigenen Schlitten führe, dann dürfe Pete machen, was er wolle. Und schon setzt er das Mädchen oben auf den Schlafsack und fährt wortlos davon, den wütend brüllenden Pete hinter sich lassend. Seppala fährt den Rand der Scholle entlang, findet endlich eine zweite Eisplatte, höchstens einen halben Meter entfernt. Er treibt die Hunde mit Zurufen und der Peitsche zu wildestem Laufe an, der Leithund macht einen Luftsprung — drüben ist er, die andern folgen, der Schlitten steht zwischen den beiden Schollen über offenem Meer. Lisa ist abgestiegen, Seppala ruft ihr zu, sie solle springen, schon berührt die Spitze des langen Schlittens das Wasser — da ziehen die Hunde wieder an — «wie die Dämonen!» sagt Seppala später — Lisa springt, Seppala ihr nach — sie sind auf der anderen Scholle. Da kommt aber auch schon Pete und brüllt mit überschlagender Stimme, Seppala solle doch um des Himmelswillen mit dem Entehaken die Scholle festhalten, sie entferne sich zu weit, schon sei sie mehr als ein Jard davongeschwommen, er könne nicht hinüber. Seppala lacht:

«Wenn Sie jeden Anspruch auf Lisa aufgeben und sie ruhig nach Nome zurückgehen lassen. Sie selbst fahren augenblicklich nach Fairbanks!» Ja — ja, natürlich sei er dazu bereit, sagt Pete sofort. Und obwohl Lisa ängstlich ihrem Retter zuruft, wenn Pete auf festem Lande sei, werde er sein Versprechen nicht halten, zieht Seppala ihre Scholle an die seine so weit heran, daß Pete mit dem Hundezug hinüberkann. Schon vorher ist er aber mit Lisa so rasch als möglich weitergefahren. Am Ende der Scholle kampieren sie gegen Abend, Pete, der nachkommt, neben ihnen. Seppala erzählt so laut, daß Pete es nebenan genau hören kann, die wüsten Geschichten von treibenden Eisschollen und Menschen, die einander aus Hunger aufgefressen hätten, von Erfrorenen und Ertrunkenen und bemerkt zu seiner Befriedigung, wie Pete mehr und mehr erblaßt.

Den ganzen nächsten Tag bleiben sie auf der Scholle, kauen an rohem Hundelachs, da ihr Proviant zu Ende ist, Pete spricht kein Wort mit ihnen. Am dritten Morgen sieht Seppala, daß die Landzunge von Moses in nächster Nähe ist — die Scholle ist also, wie er erwartet hatte, ans Ufer zurückgetrieben worden — getrennt nur durch einen schmalen Streifen Wassers. Pete hält die Landzunge für Eis und Seppala hütet sich, ihn aufzuklären. Im Gegenteil, er sagt, er habe nun alle Hoffnung verloren und wolle wieder auf die nächste Scholle, obwohl es sicher sei, daß sie verhungern würden. Pete ist in völliger Verzweiflung, er starrt Seppala zitternd an und bittet, ihn nur nicht allein zu lassen. Seppala besteigt den Schlitten, nachdem sich Lisa aufgesetzt hat und fährt ohne Abschied davon, direkt auf das offene

Wasser zu. Und bevor Pete auch nur seine Seile in Ordnung gebracht hat, ist Seppala außer Sicht. Lange sucht er eine Stelle, wo er traversieren kann, überall ist die Wasserrinne zu breit. Endlich findet er eine, wieder ein wilder Ansturm der Hunde, wieder ein schrecklicher Schwung des Schlittens, Lisa springt zu kurz, in der letzten Sekunde zieht Seppala sie aufs Eis hinauf — gerettet! Von Pete ist nichts zu sehen. Eine halbe Stunde später ist man im Weghaus von Moses, wo man sich trocken und beim heißen Ofen essen und heißen Wein trinken kann. Nach einigen Stunden kommt Pete und Seppala hört, wie er dem Weghausbesitzer erzählt, er sei nur mit Aufwendung aller Kräfte über die Randspalte gekommen, die sich verbreitert hatte. Er wolle am folgenden Morgen um fünf Uhr Richtung Fairbanks bis Bonanza fahren. Seppala flüstert Lisa zu, sie solle sich um vier Uhr fertig machen.

Am nächsten Morgen essen sie gerade hastig das Frühstück und gehen dann in Parka und Pelzhandschuhen zu dem angeschirrten Schlitten hinaus, als sie Pete über die Treppe kommen sehen. Seppala hebt Lisa so sacht als möglich auf den Schlitten hinauf, springt auf die Kufen hinter ihr und will mit dem wilden Ruf des Antreibens davonrasen, als Pete ihn von hinten an den Schultern packt:

«Halt — Sie werden nicht fortfahren, zum Teufel!» brüllt er. Bevor Seppala noch antworten kann, hat Pete ihn vom Schlitten herunter und in den Schnee gerissen. Pete liegt auf ihm und hämmert mit beiden Fäusten auf Seppalas Kopf. Es gelingt diesem, sich auf den Bauch zu drehen und auf die Füße zu kommen. Er ist in der Parka ganz unbeholfen und streift sie in einer Atempause ab, da sieht er Pete, der keinen Pelzrock trägt, im Schlitten wühlen — Seppala springt ihn an, Pete hat aber schon sein Gewehr in der Hand und schießt zweimal, ohne zu treffen. Atemlos würgt Seppala den Gegner am Halse, wirft ihn zu Boden, versucht ihm das Gewehr zu entwenden. Lisa steckt ihm die schwere Hundepeitsche zu, mit deren Griff er über Petes Hand schlägt. Der läßt die Waffe los, stürzt brüllend ins Haus — im Gastzimmer hängt ein geladenes Gewehr, Seppala errät es sofort: Pete holt es. Ihm nach!

«Es war ein kleiner Raum», so schildert Seppala die furchtbare Szene später selbst, «und nur dadurch, daß ich sofort auf den Tisch sprang und von oben auf Petes Schultern, hatte ich überhaupt eine Chance, da er größer war als ich. Sofort fällt er um, ich mit ihm. Wir rollen mehrmals über den Boden des Zimmers, er kratzt und beißt und wir ringen und boxen aufeinander los wie bei einem Catch-as-catch-can-Kampf. Pete kommt zuerst auf die Beine und schlägt mir mit aller Wucht in die Schläfe. Ich taumle zurück, er packt eine Saucenflasche vom Tisch und will sie mir auf den Schädel schmettern. Da sehe ich auf und erblicke Lisa, die hereingestürzt war, dicht über uns. Ihr rundes Gesicht lächelt: der Augenblick der Rache ist für sie gekommen. Sie hält die schwere Hundepeitsche in der Hand und schlägt sie mit ganzer Kraft Pete auf den Kopf. Sein Schädel war gewiß sehr massiv, denn der Hieb hätte jeden andern Menschen getötet. Pete war betäubt. Während unseres Kampfes hatte der Besitzer des Hauses ganz ruhig das Gewehr von der Wand geholt und die Patronen herausgenommen. Pete kam zu sich, ich gab ihm noch einmal den Rat, sofort nach Fairbanks aufzubrechen und, wenn er nicht auf der Stelle verhaftet werden wolle, sich nie mehr in Nome sehen zu lassen. Pete lag noch auf dem Boden und fluchte vor sich hin, ich ließ kein Auge von ihm und ging rückwärts hinaus.

Draußen sprang ich auf die Kufen des Schlittens, Lisa setzte sich auf, ich riß die Ziehleine los — und wir rasten hinaus in die Morgendämmerung...

Ich habe seither nichts mehr von Pete gehört oder gesehen... Drei Jahre später heiratete Lisa einen hoffnungsvollen jungen Goldgräber und ich war Pate bei der Taufe ihres ersten Kindes...

Dies war Seppalas letztes Abenteuer, das er «allein» erlebte. Denn von nun an ist sein und das Leben seines besten und einzigen Freundes untrennbar miteinander verbunden, dieses Freundes, der, genau wie sein Herr, tausend Tode überwand: Togo, der graue Sibirier, der treueste und ausdauerndste, der kühnste und klügste Hund, der jemals über die Eissteppe Alaskas fuhr.

Togo war einmalig, Togo war unersetzlich. Seppala sagt über ihn: «Ich habe immer meine Laufbahn als Hundeführer praktisch für beendet gehalten, als mein Togo untuglich wurde... jeder Leithund, den ich seither gehabt habe, war minderwertig im Vergleich mit Togo.» Anfangs war er unmöglich zu bändigen, riß schon als «puppy», nur einige Monate alt, zweimal aus, um zu Seppala, der ihn einer Freundin geschenkt hatte, zurückzukehren, später lief er immer den Zügen nach und biß die Leithunde ins Ohr, einmal, als man ihn zurückließ, rannte er eine Schneesturmnacht hindurch dem Zug nach, ohne zu rasten. An diesem Tage erkannte Seppala, daß hier ein Leithund von unglaublicher Ausdauer heranwuchs. Togo war gedungen und wog 48 Pfund, hielt mit absoluter und rätselhafter Sicherheit die gerade Richtung, ja wenn man auf einer Rennstrecke eine Krümmung fahren mußte, wollte er sie nie einhalten, da er genau zu wissen schien, daß die Sehne des Bogens kürzer war als dieser selbst.

Zwei Abenteuer von unzähligen, bei denen Togo seinen Herrn, Seppala seinen geliebten Hund vor dem

sicheren Tode rettete, sollen berichtet werden, das eine davon machte Togo in der ganzen Welt so bekannt wie den andern Hund-Lebensretter: Barry vom Sankt Bernhard.

Einmal wünschte der Chefingenieur der Alaskawegkommission, Major Gottwals, von Seppala, als dem berühmtesten Hundeführer, nach einer beinahe unbekannten Gegend des Landes gebracht zu werden, an den Fluß Kuskokwim über den Rainypaß. Seppala macht sein bestes Gespänn zurecht, Togo natürlich an der Spitze, und fährt am Weihnachtstage los.

Es bläst ein Südwestwind und Seppala weiß, daß das Wasser im Sund über das Eis steigen würde, was immer bei Südwinden geschah. Manchmal ist eine Strecke von einigen Metern von diesem überfluteten Uferes zwischen dem «trockenen» und festen Sees und dem Ufer. Seppala hatte schon ganze Nächte auf dem Meer verbracht, ohne über das geschmolzene Eis hinüber — an den Strand kommen zu können. Daher zieht er es nun vor — er sieht, daß das Schmelzwasser zu hoch steht —, draußen auf dem Eis zu bleiben. Der Sturm verstärkt sich zwar, aber es hat nicht weniger als Null Grad, und es schneit so dicht, daß Seppala nach dem Kompaß fahren muß. Die Hunde laufen gut, bald wird man über der Bucht in Isaacs-point sein.

Da verlagsamt Togo als erster und hinter ihm die andern Hunde den Lauf. Was ist los? Seppala kann nichts sehen, er sieht auf die Uhr, man ist seiner Schätzung nach etwa fünf Meilen vom Ufer entfernt. Immer langsamer ziehen die Tiere, Seppala steigt von den Kufen, auf denen er steht, und stapft nach vorne. — Nein — er stapft nicht, denn zu seinem unbeschreiblichen Grauen sinkt er nach einigen Schritten tief und tiefer, endlich bis zu den Hüften ein — es ist nicht Wasser und nicht Schnee, worin er einsinkt, es ist Matsch, Schlamm, ein scheußliches, zähes Gemisch von Schmelzwasser, Schneegelee und Sand. Von den Hunden sieht er nur Rücken und Schwanz, sie kämpfen sich noch immer durch. Seppala klammert sich an den langen Schlitten und zieht sich mit Mühe hinauf. Aber da beginnt auch der Schlitten einzusinken. Die Hunde ziehen noch immer, wenn auch sehr langsam, sie ziehen um ihr Leben an dem Schlitten. Seppala feuert die Meute mit hundert Zurufen an, aber Togo wendet nur den Kopf, als wollte er sagen: wir tun ohnehin unser Äußerstes. Niemals hatte Seppala ähnliches gesehen und erlebt. Das Ganze ist unbegreiflich — und blieb es für immer. Vielleicht ist irgendwo ein Loch, durch das Wasser und Schlamm vom Meeresgrund heraufdringt — fünf Meilen vom Ufer ein offenes Loch? Rätselhaft! Aber Seppala hat nicht mehr Zeit, viel zu überlegen, er kann Togo, den er an einer drei Meter langen Verlängerungsleine hält, kaum mehr sehen bei dem dichten Schneesturm, der Schlitten sinkt rettungslos ein, Seppala steht auf ihm bis zu den Knien im Matsch. Zurückfahren? Togo kann kaum mehr waten, den langen Schlitten umzudrehen, ist unmöglich! Plötzlich ziehen die Hunde nicht mehr, Togo bellt verzweifelt, heult und jault und kratzt mit den Vorderbeinen an irgendwas Festem, um die andern Hunde zu ermutigen. Seppala tut das Einzige, was zu tun ist, bevor er das Letzte zu versuchen gezwungen ist: die Hunde loszuschneiden und sie ihrem Schicksal zu überlassen. Ueberlaufen von Schauern des Grauens will er die Zugleine entlangkriechen, um die Kruste zu untersuchen, an der Togo angelangt ist. Wirklich entschließt er sich vom Schlitten hinunter zwischen die Hunde zu steigen — sofort versinkt er bis zu den Achseln im Schlamm und Wasser, ohne Grund unter den Füßen zu fühlen. Halb watend, halb schwimmend bewegt er sich an den Hunden vorbei, die verzweifelt heulen, vorwärts bis zu Togo, der, ohne sich umzuwenden, noch immer als einziger an seiner Leine zieht und bellt und kämpft.

Seppala packt die Lederleine und beginnt zusammen mit Togo zu ziehen — der ganze Zug bewegt sich zuerst gar nicht, dann Zoll um Zoll, worauf steht man? Ist die Kruste wirklich tragfähig? Mit entsetzlicher Langsamkeit ziehen Herr und Hund, rückwärts watend, die Hunde und den Schlitten nach sich. Es dauert nur Minuten, aber es scheinen Stunden. Togo bellt laut, heult und stemmt sich mit vier Füßen in die zähere Kruste unter ihm, allmählich gelingt es, die ersten vier Hunde herauszuziehen aus dem Matsch- und Schneesumpf, aber die Stangenhunde vor dem Schlitten kommen wieder außer Sicht, bevor sie die festere Kruste erreichen können. Seppala — Togo zieht mit letzter Kraft — steigt wieder hinein, hebt die Köpfe der Hunde aus dem Matsch, wieder versinkt er bis zum Gürtel — die Hunde sind halbrot, erstickt, halb ertrunken, Seppalas Fellhosen und «Mukluks» (Eskimostiefel) sind voll Wasser, die Parka steif geworden von dem nullgradiigen Wasser. Endlich hat Togo und sein menschlicher Kamerad Hunde und Schlitten auf der fester und fester werdenden Eiskruste, Seppala friert furchtbar, aber er bedenkt, daß alles im Schlitten ja doch naß geworden war und ein Wäschewechsel daher sinnlos. Mit eisverkrusteten Kleidern, — auch die Hunde sind beinahe steif gefroren — fährt er im wildesten Tempo weiter, Togo rennt wie verrückt geworden, er weiß, daß es nun erst recht ums Leben geht.

Endlich erreichen sie Isaacs-point, das Wasser am Ufer ist so tief, daß sie bis zu einem Stiefel zurückfahren müssen. Aber dann erreichen sie doch ein Eskimooglo, die Hunde werden im gewärmten Stall untergebracht — «und ich in meinem Schlafsack, während meine Kleider



Leuchtend erseht mir in Sonne und Schnee
ein Land voller Berge und ruhender Täler —
bin ich des herrlichsten Winters Erwähler,
so weiß ich es immer, wohin ich geh.
Und zögerst du, will ich es gern dir verkünden:
dies Schneeparadies, es nennt sich Graubünden!

Du stöberst entmutigt im Portemonnaie
und seufzest, ich muß meine Reise verschieben —
warum denn? die Sonne und unseren Schnee
kannst du auch ohne Dukaten lieben.

Komme und sehe und laß es dir künden:
gut und billig ist heute Graubünden!

Tolle mit Ski durch die Welt ohne Dunkel,
schwinde den Bogen auf blauem Eis,
atme der Höhe Luft und Gefunkel
und singe zum Tango des Bergwinters Preis.
Wie kann ichs noch besser sagen und künden:
die Freude zu leben, gibt dir

GRAUBÜNDEN!

Hotelführer, Winter-Prospekte etc. durch die Reise-Verkehrs-Bureaux

Das rassige Geschenk

ETERNA

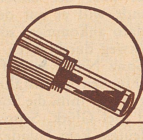
Die Präzisionsuhr seit 1856

Es ist eine Freude, mit der neuen
„ETERNA-Wasserdicht“ Sport zu treiben.
Sie vereinigt alle Vorzüge der robusten
Sportuhr, der täglichen Gebrauchsuhr
und der eleganten Armbanduhr für je-
den Anlaß. Keine äußeren Einflüsse stö-
ren den zuverlässigen Gang; der Stoß-
fänger und das unzerbrechliche Glas
bewahren das präzise Werk vor Schlag-
schäden. Deshalb ist ETERNA das ideale
Weihnachtsgeschenk für Sie und für Ihn.

Erhältlich in jedem
guten Fachgeschäft.



Ein wirklich sympathisches Geschenk



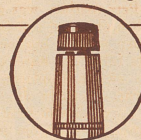
Die **"VISOFIL"**

Großes Fassungsvermögen.
Ständige Kontrolle
des Tinteninhalts.



Die **"LEVERLESS"**

Zwei halbe Drehungen
der Krone: und schon
ist sie gefüllt.



Die **"VISOFIL"** oder... die **"LEVERLESS"**

Swan Pens

Swan hat dieses Jahr eine
wundervolle Geschenk-Aus-
wahl moderner Modelle für
Sie bereit: die **"VISOFIL"** mit
großem Fassungsvermögen,
die **"LEVERLESS"** mit extra-
raschem Füllvorgang. Schen-
ken Sie eine Swan und Sie
werden mit diesem nützlichen
Geschenk grosse Freude
bereiten.

"LEVERLESS"

in reizenden Farben
und in klassischem
Schwarz von
Fr.... **20.-** an

"VISOFIL"

mit Clip von
Fr.... **22.50** an

IN ALLEN GUTEN PAPETERIE-GESCHÄFTEN ERHÄLTICH

am heißen Ofen trockneten», wie Seppala erzählte. Das Behagen in der warmen Hütte und mein herrlicher Schlafsack ließen mich nach meinem gräßlichen Erlebnis bald in einen Traum versinken, in dem ich zwischen Eisfeldern fuhr, auf dem Rücken eines Walrosses, begleitet von einer ganzen Herde Seehunden ...»

*

Seppalas Abenteuer, das seinen und Togos Namen mit einemmal auch außerhalb Alaskas, außerhalb Amerikas berühmt werden ließ, ihn mit einer Aureole umgab und zu einem Mythos, den «Ritter der Fahrt», den Retter unzähliger Menschenleben werden ließ, dieses Abenteuer, über das soviel in den Zeitungen der ganzen Erde zu lesen war, ist nicht sein gefährlichstes, aber sein heroischstes.

Im Januar 1925 stirbt in Nome ein Kind an Diphtherie, bald sind andere Kinder angesteckt, der Stadt bemächtigt sich eine Panik, da es nach einigen Tagen fast kein Serum mehr gibt. Da kommt der Chef des Gesundheitsamtes zu Seppala und fragt ihn, ob er das Serum von Nulato holen wolle, 300 Meilen (etwa 480 Kilometer!) entfernt, Seppala ist sofort bereit. Der Doktor sagt noch, man hoffe auf Flugzeuge, aber es sei sehr kalt und wahrscheinlich würden die Motoren nicht laufen können: Seppala solle sich bereithalten! Damit geht dieser in seinen Wohnort Little Creek zurück und wartet. Er hat in diesem Jahr noch wenig zu tun gehabt und trainiert die sorgfältig ausgewählten Hunde tagelang, Togo

natürlich an der Spitze. Immer wenn das Telefon klingelt, heulen alle Hunde, als wüßten sie, was sie erwartete. Tage vergehen. «Eines Morgens um sechs Uhr», erzählt Seppala, «ging ein langanhaltendes Läuten des Telefons durch die Hütte. Die Hunde mußten erwartungsvoll auf die Hütte geblickt und gelauscht haben; denn als ich nun für die Fahrt gekleidet in der Parka unter ihnen erschien, brach eine solche Aufregung aus, wie ich sie noch nie erlebt hatte.»

Das noch vorhandene Serum, hatte der Kommissär am Telefon gesagt, sei mehrere Jahre alt und unbrauchbar, Seppala solle sofort aufbrechen. Nun werden die einzelnen Hunde sorgfältig ausgesucht. Er hat den Plan, einige von ihnen auf dem Weg in Eskimohütten zurückzulassen, um auf dem Rückweg frische Hunde zu haben, wenn einer oder der andere wundete Füße bekäme. Zwölf Hunde will er auf der Strecke lassen und mit acht in Nulato ankommen, so daß er Tag und Nacht auf dem Rückweg durchfahren könnte.

Ganz Nome ist auf den Beinen, als Seppala mit den 20 Hunden hinausfährt in die weiße Ebene. 300 Meilen liegen vor ihm, die Sonne scheint, die Leute rufen Hurra und viel Glück, Seppala weiß, was dreihundert Meilen bedeuten, kein Hundezug hat das jemals durchfahren — aber das Leben hunderter Menschen steht auf dem Spiele. Vorwärts, Togo! Vorwärts!

Er macht am ersten Tage zu seiner Enttäuschung nur 33 Meilen, aber am zweiten ist die Meute eingearbeitet und es sind schon 50, am nächsten Tag 55 und dabei bleibt es. Seppala passiert zwei Dörfer mit Gouverne-

mentsschulen und sagt den Lehrern, sie sollten sofort die Schulen sperren, Diphtherie sei ausgebrochen, die Kinder seien in Quarantäne zu halten, niemand aus Nome dürfe die Dörfer betreten. Nach drei Tagen erreicht er Isaacs-point — überall läßt er einen Hund für die Rückfahrt zurück. In Isaacs-point rastet Seppala zum ersten Male längere Zeit bei Eskimos, denn er hat schon mit den Hunden 130 Meilen zurückgelegt. Am folgenden, dem vierten Tage bricht er nach Shaktolik auf, einem Eskimodorf an der Südküste einer großen Bucht. Schon sieht man die Häuschen der Siedlung, als die Hunde unruhig werden: sie wittern einen entgegenkommenden Zug. Der taucht auch wirklich bald auf, Seppala will mit einem Gruß vorbeifahren, aber der Mann winkt und brüllt durch den Sturm:

«Serum — fahr sofort zurück!» Seppala glaubt ihn falsch verstanden zu haben, er wendet, hält. Der Mann reicht ein großes Paket herüber, er kommt aus Nulato. Der letzte Rest des Serums in Nome war durch die furchtbare Verbreitung der Seuche so rasch weggeschmolzen, daß man nach Nulato telefoniert und sich für Stafetten entschieden hatte. Er sei auch nur eine Stafette, sagt der Mann, und mit dem Serum Seppala entgegengefahren. Außerdem übergibt er Verhaltensmaßregeln, wie man das Serum auf der eisigen Fahrt zu behandeln hatte. Seppala wendet sofort: er hat bisher 170 Meilen statt der 300 zurückgelegt, seine Hunde sind frisch — zurück! Nun steht ihm und den Hunden der Sturm ins Gesicht, 43 Meilen hatten sie an diesem Tage schon hinter sich, sie müssen nochmals gemacht werden. Nach einer



Wo es an der Gesundheit fehlt, ist OVOMALTINE das willkommenste Weihnachtsgeschenk

In Büchsen zu Fr. 2.— und Fr. 3.60 überall erhältlich.
Dr. A. WANDER A.-G., BERN

NEUHEIT!



Smith Premier 35 T Streamline



von jeher gut
aber noch nie so schön!

Verlangen Sie Prospekte unserer
6 verschiedenen Portable-Modelle.
Wir tauschen alte Maschinen ein

Smith Premier Schreibmaschinen A.-G.
Zürich Uraniastraße 35 Telefon **32.565**

Basel · Bern · Freiburg · Lausanne · Neuenburg
Vertreter in Biel, Genf, Luzern, Lugano, St. Gallen

Off. Beine, Flechten, Ischias, Gicht, Venen-Entzündung und Gelenkleiden



heilen Sie ohne Berufsstörung nur durch meinen **Spezial-Dauerverband**. Mit diesem Verbande können Sie, auch wenn die Geschwüre, Venen-Entzündungen etc. noch so schmerzhaft sind, **sofort ohne Schmerzen** wieder Ihrer Arbeit nachgehen. Meine Behandlung ist nicht nur die bequemste sondern auch die billigste. Ein Verband Fr. 13.— 2 miteinander Fr. 24.—. Großer Verband für Ischias, etc. Fr. 17.—. Verlangen Sie **Gratis-Broschüre** von

Privatklinik für Beinleiden
vorm. **Dr. med. C. SCHAUB,**
ETTINGEN bei BASEL

Tel. 65.115 — Sprechstunden von 1/9—11 Uhr, oder nach vorheriger Anmeldung.

Tagesfahrt von fast 90 Meilen kommt Seppala mit Togo und den andern Gefährten spät nachts erschöpft in Isaacs-point wieder an. Die Hunde stürzen sich auf ihren Lachs und Walfischspeck, Seppala geht in eine Eskimohütte und liest die Vorschriften, die der Mann mit dem Serumpaket übergeben hatte. Darin steht, das Serum müsse an jeder Station gewärmt werden. Er löst also den Pelz und das Segelleinen von dem Paket und läßt es eine Weile in der Nähe des Ofens in der Eskimohütte (Iglo). Dennoch weiß er, daß die Flüssigkeit zweifellos in der schrecklichen Kälte gefroren gewesen war (30 Grad unter Null!). Nach zwei Stunden hält es ihn nicht, obwohl er sehr müde und schläfrig ist, er geht zu den wieder ganz munteren Hunden hinaus, Togo bellt ihn freudig an. Ein uralter Eskimo sagt:

«Kann sein, Eis nicht viel sehr gut. Kann sein, bricht auf und treibt hinaus. Alte Fährte viel nicht gut. Kann sein, fahr näher zum Ufer.» Seppala fährt weiter — das Serum hat er in den Schlafsack gesteckt — weiter, weiter, so rasch als möglich, näher zum Ufer zu. An der und jener Station warten die Hunde, die er zurückgelassen hat — keine Zeit, umzuschirren! Vorwärts! Jede Minute kann ein krankes Kind sterben! Jede Sekunde wird dem Tode selbst weggestohlen und abgeliefert! Voran! Und er steigt hie und da ab und kraut die müden Hunde hinter den Ohren: Vorwärts, Togo! Heute zeig dich, Togo! Wir müssen heute noch nach Cheenik, wo eine Stafette wartet. Gewiß — es sind im ganzen 130 Meilen und wir haben nur eine einzige Rast gemacht — aber nachher wirst du rasten können! Du wirst viele Doppelportionen Lachs bekommen, rohes Fleisch — vorwärts!

Togo blickt mit seinen blinzelnden, müden Augen zu seinem Herrn auf und bellt und heult, als ob er die andern Hunde aufmuntern wollte. Und schon legt er sich wieder ins Geschirr und der Schlitten saust, vorbei an offenen Wasserstellen, vorbei an Windbrüchen und Wäldern durch die Eiswüste. Cheenik — das sind, seit wir das Serum haben, 130 Meilen, von dort wird eine frische Stafette das Serum den kleinen Rest nach Nome bringen, das hat der Mann gesagt, der das Paket übergab. Noch niemals hat ein Hundegespann 130 Meilen fast ohne Unterbrechung zurückgelegt — es ist Wahnsinn, es kann nicht sein, so denkt Seppala, auf den Kufen seines Schlittens stehend in seinem ertaubten Gehirn. Vor fünf Tagen sind wir von Nome fort, haben 170 Meilen zurückgelegt, seit gestern wieder über 100. Hier ist das Eskimo-igloo, dort ist das kleine Dorf von sechs Häusern — noch 20 Meilen bis Cheenik, dort übergeben wir das Serum. Der Sturm schneidet ins Gesicht, die Hunde werden unmerklich, aber für den gewiegten Fahrer genau erkennbar, immer langsamer. Nein — es wird nicht

gehen, muß Seppala, der unermüdete, denken, es ist zu viel, man hätte länger rasten sollen, nicht mitten in der Nacht aufbrechen von den Eskimos. Kein Mensch kann 130 Meilen auf den Kufen stehen bei dieser Kälte. Nun beginnt es auch noch zu schneien, Togo hat sich mehrmals umgewandt — sind wir denn noch immer nicht da? Hier die Bucht, der große Felsen dort drüben muß Cheenik sein — noch nichts zu sehen. Noch etwa 15 Meilen, ein Nichts im Rennen, ein Nichts, wenn man ausgerührt mit den Hunden aufbricht — nun wahrscheinlich das Ende! Ja, das Ende, denn die Hunde werden zusammenbrechen, Togo wird nicht mehr weiter können, wir werden alle erfrieren hier im Schneesturm! Nein — voran! Voran! Das Serum wird 100 Kinder retten, die ganze Stadt Nome wird gerettet werden, keine Müdigkeit, vorwärts!

Vorwärts, Togo! Vorwärts — nur mehr zehn Meilen sind es, schon sieht man einen Strich am Horizont, es ist Cheenik, zieh, braver Freund, zieh und belle und heule mit deinen Gefährten, heute kannst du zeigen, daß du ein Held bist, mein treuer, mutiger Togo! Noch fünf Meilen, dort sind die ersten Häuser von Cheenik — nein, es geht nicht mehr, die Knie wanken, Seppala umkrallt die Stange und das Leitseil, in seinem Kopfe selbst scheint der Schneesturm zu toben — eine Meile, noch eine Meile — die ersten Menschen, zwei Eskimos — nun eine Frau, die winkt — Cheenik — Cheenik. Hier steht mitten zwischen den Hütten ein Hundeschlitten, der Hund Balto an der Spitze; noch halb im Fahren, zieht Seppala das kostbare Paket, wertvoller als sein Gewicht in Gold, aus dem Pelz, reicht es stumm — er kann kein Wort mehr sprechen — dem Fahrer hinüber, der sofort davonfährt, für die letzte kleine Strecke bis ans Ziel, 53 Meilen nur! Und wir haben seit fünf Tagen 320 Meilen gemacht — das ist Seppalas letzter Gedanke, während er mit erstarrten Händen die Hunde ausschirmt, von denen nur mehr Togo ein wenig bellt und leise heult, während er die rechte Pforte aufhebt, die Seppala erschüttert an sich preßt. Die Hunde werden in den Stall geführt, Seppala wankt in eines der Häuser und fällt, ohne sich auch nur auszuweichen, in der nassen Parka auf eine Bank, wo er augenblicklich einschlüpft.

Am 2. Februar 1925 brachte der letzte Stafettenzug das Serum glücklich bis Nome, wenige Stunden später traf Seppala mit seinen nun ausgeruhten Hunden, Togo voran, in der Stadt ein, wo er wie ein Sieger, wie ein Triumphator begrüßt wurde. Alle amerikanischen Zeitungen hatten seine Fahrt mit Spannung verfolgt und ihren Lesern alle Einzelheiten mitgeteilt — ohne daß er etwas davon geahnt hätte. Mütter stürzten ihm entgegen und küßten seine Hände, die Aerzte der Stadt, der Bür-

germeister, alle Honoratioren umarmten ihn. Er wurde von allen Seiten geknipst und gefilmt, Togo sogar mit seinen silbernen Bechern und Trophäen, die er bei Rennen gewonnen hatte.

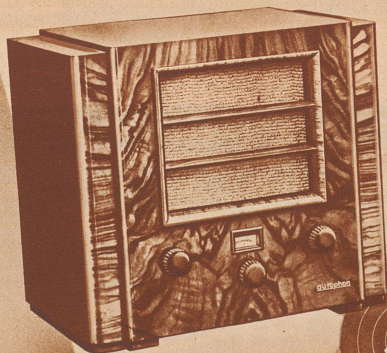
Es war Togos letzte Fahrt. Seppala ließ ihn «in Pension gehen» und auf seinen Lorbeeren ausruhen. Sechzehn Jahre war er alt geworden und es war ein trauriger Abschied für seinen Herrn, als er an einem kalten, trüben März morgen zum erstenmal ohne seinen alten Kameraden auf die Fährte zog, wobei Togo seine kleine Pfote hob und zu ihm auf sah: ohne mich? Ohne mich? Wirklich ohne mich? Seit zwölf Jahren zum erstenmal fuhr Seppala ohne Togo in die weiße Einsamkeit hinaus.

Erst am 5. Dezember 1929 aber schloß Togo seine alten, treuen Augen für immer und Seppala hatte die Empfindung, als sei sein nächster Verwandter, das einzige Wesen dahingegangen, das niemals an sich selbst und nur immer an ihn gedacht hatte...

Im Zentralpark von New York steht das Denkmal eines sibirischen Hundes und darunter ist zu lesen, daß das Balto sei, der Hund, der das Serum nach Nome brachte — Balto war der keineswegs hervorragende Führerhund der letzten kurzen Stafette, die nur 50 Meilen zurückgelegt hatte. So kam, wie dies so oft im Ablauf der Geschichte geschieht, Balto, der Hund zweiten Ranges durch einen Irrtum zu der Ehre, die Togo gebührt hätte. Und Leonhard Seppala, der Held aller Helden, mußte sich mit dem Bewußtsein begnügen, eine ganze Stadt gerettet zu haben. Denn auch er erhielt «nichts» als den Dank der vielen, denen er durch das Serum Heilung gebracht hatte; diesen Dank, den gerührten Blick aus hundert Mütteraugen, der ihm mehr bedeutete als aller «Ballyhoo», den die Zeitungen der ganzen Welt um seine Großtat posaunt hatten.

Aber Togos und seines Herrn einzigartige Leistung fand doch noch, wenn auch nach dem Tode des Hundes ihren Lohn. Die Yale-Universität beschloß dem Hunde Togo, der in einem einzigen Jahre 4000 Meilen durchlaufen, der mit Seppala als Führer, Amundsen bei der berühmten Durchquerung der Seward-Halbinsel geholfen hatte, Togo, dem härtesten und treuesten Hunde Alaskas ein Denkmal zu stellen, ewiger als Erz. In Gegenwart seines stolzen und glücklichen Herrn und Freundes Leonhard Seppala, des «Königs der Alaskarenner» stellte der Rektor der Universität, umgeben von allen Professoren die Urne mit der Asche des Hundes Togo im Jahre 1929 in eine diesem Zwecke gewidmete Nische der Prunkhalle der Hochschule unter großen Feierlichkeiten auf. So hat die Wissenschaft sich dem Tiere, das das Serum überbrachte, dankbarer erwiesen als das große Publikum, das morgen vergißt, wem es heute zugejubelt hat.

TELEPHON-RUNDSPRUCH autophon



autophon



Als
erstklassiges
Schweizer-
Fabrikat

können Sie den Solis-Heissluftspender jahre lang zum Trocknen der Haare, als Heissluft-dusche bei Erkältungen etc. verwenden. Ab Fr. 22.— in Fachgeschäften.



Mit
Phoenix
genäht—
alles
gerät!

praktische Neuerungen:
Zickzack-Stich, Stopfen
Vor u. Rückwärts-Nähen,
Stickern etc.

ALBERT REBSAMEN AG.
Rüti-Zh.

Zürich — Winterthur — Luzern



Farbe ist Leben

Für den Gesamteindruck einer Frau ist stets bestimmend ihr Gesicht. Sympathisch und bezaubernd wirkt auf alle Menschen ein jugendfrisches, lebhaftes Antlitz. Deshalb benutzen alle Frauen, die leicht blaß und abgespannt aussehen, KHASANA-Superb-Wangenrot u. Lippenstift. Ohne daß man die Anwendung auch nur ahnt, geben diese einzigartigen Schönheitsmittel ein gesundes, jugendliches Aussehen. Erst bei der Berührung mit der Haut entwickelt sich der zum Teint passende rosige Farbton.

KHASANA-Superb ist wasser- und küßfest. Für kräftigere Tönung Superb II — für noch lebhaftere Tönung Koralle oder Karmin. Lippenstifte Fr. .85, 1.75 u. 4.50. Wangenrot Fr. 1.— u. 2.—.



Frédéric Meyrin A.-G. · Zürich · Dianstraße 10